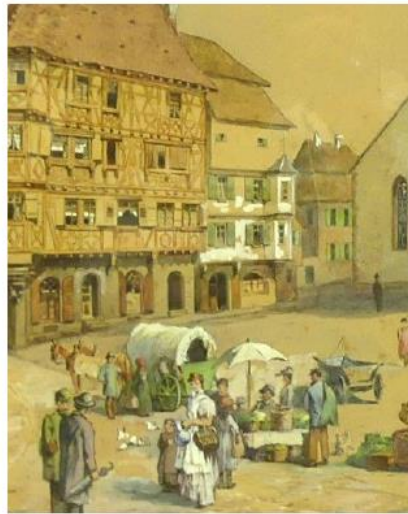


Stadtmuseum

Mit Pinsel, Stift und Feder

Mosbach in der Kunst

2. Juli
bis
18. August 2024



**SONDER-
AUSSTELLUNG**



Mit Pinsel, Stift und Feder Mosbach in der Kunst

Sonderausstellung des Stadtmuseums Mosbach

2. Juli bis 18. August 2024

Zur Ausstellung

„Mit Pinsel, Stift und Feder - Mosbach in der Kunst“

Mit „Pinsel, Stift und Feder“ verewigten zahlreiche Künstler die Altstadt Mosbachs mit ihren engen Gassen, Straßen und Plätzen über die vielen Jahrhunderte hinweg.

Bunte Aquarelle, feine Zeichnungen, detaillierte Lithographien und gekonnte Radierungen sind hierbei entstanden. Sie zeigen die Stadt aus ungewohnten Perspektiven und Blickwinkeln, interpretieren sie neu und aus dem jeweiligen Zeithorizont heraus.

Unter dem Motto „Mosbach in der Kunst“ zeigt das Stadtmuseum erstmals eine Auswahl seines künstlerischen Bildbestands mit Mosbach-Ansichten.

Die historische Einordnung ins Stadtgeschehen, mit passenden Erläuterungen zur baulich - architektonischen Entwicklung des dargestellten Motivs, bildet dabei die Grundlage der Ausstellung. Darüber hinaus dienen Informationen zu den Künstlern und allgemeine geschichtliche Hintergründe zur Vertiefung einzelner Themen.

Denn: Nach Matthäus Merian, der im 17. Jahrhundert Mosbach im bekannten Kupferstich verewigte, folgten viele weitere, die sich von der Fachwerkstadt inspirieren ließen.

Die Sonderausstellung zeigt von der Lithographie über den Holzschnitt bis hin zur Ölmalerei eine Vielzahl künstlerischer Techniken.

Mit diesen wurden historische Ereignisse, wie das Ende einer Hungers-not ebenso festgehalten wie ganz alltägliche Szenen aus den Mosbacher Straßen und Gassen. Ein Fenster in eine andere Zeit sind auch die Panoramaansichten aus dem 19. Jahrhundert.

Nicht nur bekannte Künstler, wie der „Odenwald-Maler“ Arthur Grimm sind in der Schau vertreten, sondern auch Werke unbekannter Herkunft. Zusammen bieten sie ein facettenreiches Spektrum ganz verschiedener Blickwinkel auf das „malerische“ Mosbach.

Die Schau lädt ein, das Stadtbild zwischen Kontinuität und Wandel aus der Künstlerperspektive neu zu betrachten: Ging es um topographische Genauigkeit, wie bei Merian im 17. Jahrhundert oder um das exakte „Festhalten“ eines historischen Moments?

Wollte man technische Errungenschaften wie die Fertigstellung der Eisenbahnlinie im 19. Jahrhundert präsentieren oder ging es rein um die künstlerische Experimentierfreude mit dem Stadtmotiv?

Solchen und ähnlichen Fragen geht die Ausstellung nach.

Viel Vergnügen dabei

wünscht Ihnen Ihr Team des Stadtmuseums



**Mosbach nach Merianstich
„Druck von Creuzbauer, Carlsruhe“
Lithographie, 1845**

Inv.-Nr.: B 1675



**Mosbach Panorama, Christoph Riegel / nach Merian
Aus einem Reiseführer des Barock: Der getreue Reiß-Gefert durch
Ober- und Nieder-Teutschland, Nürnberg.
Kupferstich, 1686 (Nachdruck)**

Inv.-Nr.: B 16

Mosbach in der Topographia Palatinus Rheni von Merian

Mosbach ist bereits Mitte des dreizehnten Jahrhunderts als befestigte Stadt bezeichnet worden. Vier Jahrhunderte später schuf der Basler Kupferstecher, Verleger und Buchhändler Matthäus Merian mit seiner Reihe von Stadtansichten die ersten systematischen Ansichten von Städten. Diese finden sich in den Werken Theatrum Europaeum und der Topographia Palatinus Rheni.

Das Gesamtwerk enthielt in 30 Bänden insgesamt 92 Karten und 1486 Kupferstiche mit 2142 Einzelansichten von Städten, Ortschaften, Schlössern, Burgen und Klöstern. Die Topographia war damit eines der größten Verlagswerke der Zeit. Die von Merian nach der Natur aufgenommenen Ansichten sind in der Perspektive meisterhaft und stellen oftmals die ältesten zuverlässig dokumentierten Ansichten der jeweiligen Orte als Kupferstich oder Radierung dar. Dies gilt auch für Mosbach, das Merian als „feine, wohlbebaute Stadt“ beschrieb.

In der Gesamtschau bieten beide Ansichten ein aufschlussreiches Bild der markanten Bauwerke sowie insbesondere der ehemaligen Stadtbefestigung Mitte des 17. Jahrhunderts. Der Standort des Zeichners war am Henschelberg oberhalb der heutigen Stadtwerke, mit Blick auf den noch recht unbewaldeten Hardberg.

Riegel war ein bekannter Nürnberger Kupferstecher und Verleger. Das Motiv ist eine Kopie des Merianstichs von 1645, allerdings in Details unterschiedlich. Vermutlich hängt dies mit der späteren Entstehung des Riegelschen Werks im Vergleich zu Merians Stich zusammen.



„Feierlicher Einzug des ersten Erndte Wagen zu Mosbach in den Amtshof am ersten August 1817.“

Sog. „Hungerbild“

K.F. Schmidt

Kolorierte Lithographie, 1817

Inv.-Nr.: B 1130

1816 – Das „Jahr ohne Sommer“ im Odenwald

Ein geschmückter, hoch beladener Erntewagen zieht, umringt von einer festlich gekleideten Menschenmenge, in den Amtshof ein – das heutige Mosbacher Landgericht. Amts- und Würdenträger sind anwesend, die Fenster des Gebäudes sind von Zuschauern besetzt. Eine Frau bekränzt die Pferde, die den Erntewagen ziehen. Mehrere Personen im Hintergrund verteilen Brot aus Körben an kleine Gestalten, die vermutlich Kinder darstellen.

Dieses auf den ersten Blick feierliche, freudige Ereignis steht in Zusammenhang mit einer weltweit verheerenden, plötzlichen Klimaschwankung.

Ausgelöst wurde diese durch einen der größten Vulkanausbrüche der letzten Jahrtausende. Im Jahr 1815 kam es auf der indonesischen Insel Sumbawa zu einer Eruption. Der Vulkan „Tambora“ schleuderte mehr als 100 Kubikkilometer Asche und Schwefelgase bis zu 70 km hoch und verdunkelte noch in einer Entfernung von 600 Kilometern den Himmel komplett.

Neben dem Tod von über Hunderttausend Menschen führte der Vulkanausbruch zu einem plötzlichen Kälteeinbruch in weiten Teilen der Erde. Das darauffolgende Jahr 1816 galt nicht nur im Odenwald als das „Jahr ohne Sommer“. Dauerregen, Schnee und viele Nachtfröste führten zu katastrophalen Missernten und einer Hungersnot. Die Getreidepreise stiegen rasant, Nutztiere starben, es wurde sogar um Kartoffelschalen gebettelt. Aus der Not heraus versuchte man mit Stroh Brot zu backen, auch Gras und Frösche dienten als Nahrung. Viele Familien wanderten infolge der Missernten und der schlechten ökonomischen Lage nach Amerika und Osteuropa aus.

Erst 1817 besserte sich das Wetter wieder und es konnte eine verhältnismäßig gute Ernte eingefahren werden. Die badische Landesregierung erteilte deshalb den Befehl, im ganzen Land ein allgemeines Erntedankfest zu feiern.

Dieses historische Ereignis wurde in Mosbach von K.F. Schmidt aus Heilbronn bildlich festgehalten. Aus Süddeutschland, das aufgrund der Lage abseits von großen Handelsmetropolen besonders stark von

Missernten betroffen war, sind mehrere derartige Bilder überliefert. So gibt es Darstellungen aus Ravensburg, Heilbronn oder Ulm. Durch Vergleiche lassen sich Rückschlüsse über den Ablauf des Festes ziehen. Auf der Mosbacher Darstellung sind einzelne Personen durch Tracht oder Uniform hervorgehoben, während v.a. die kleineren Personen nur angedeutet sind. Auf der linken Seite ist eine Musikkapelle zu sehen. Auch Angehörige der badischen Armee (rechts unten) waren bei der Feier anwesend.

Infolge der Krise kam es zu zahlreichen Reformen und Neuerungen in Südwestdeutschland: So entstand der Vorläufer der heutigen Sparkassen, es wurden soziale Stiftungen gegründet, sowie Erntefeste gefeiert, wie das Cannstatter Volksfest. Auch die Erfindung des Mineraldüngers zur Ertragssteigerung durch Justus Liebig steht in Zusammenhang mit der Hungerkrise.



**Haus Kickelhain und Haus Paschke
Reipert
Radierung, o.J.**

Inv.-Nr.: B 1826

Das Haus Kickelhain und das Haus Paschke: seit 1972 und 1982 Teil des Stadtmuseums. Das Haus Kickelhain taucht als „dreistöckiges Wohnhaus in der Harnischgasse am Fladenbächlein“ erstmals bei einer Versteigerung im Jahre 1843 im Grundbuch auf. Untersuchungen haben die Erbauung des Hauses um das Jahr 1600 belegt.

Im Haus Paschke, das ebenfalls als Wohnhaus genutzt wurde, wurden auf Initiative des damaligen OB Fritz Baier die umfangreichen Sammlungen der Heimatvertriebenen von diesen selbst eingerichtet und in den Gebäudekomplex des Stadtmuseums integriert.



Reisetintenfass

Metall, Glas, Leder, um 1900

Inv.-Nr.: AB 1131

Mobilität und Naturerfahrung sind zwei wesentliche Aspekte der Landschaftskunst im 19. Jahrhundert. Ausgehend von der Romantik ab 1800, in der man zu Fuß oder per Kutsche das Land erkundete und bildnerisch festhielt, erleichterte das Reisen per Eisenbahn im späten 19.

Jahrhundert den künstlerischen Austausch ungemein.

Mit einer handlichen Ausrüstung, wie dem Reisetintenfass konnte man nicht nur Briefe schreiben, sondern auch schnelle Skizzen und Federzeichnungen anfertigen, um Landschaften und Stadtansichten später im Atelier zu vervollständigen.

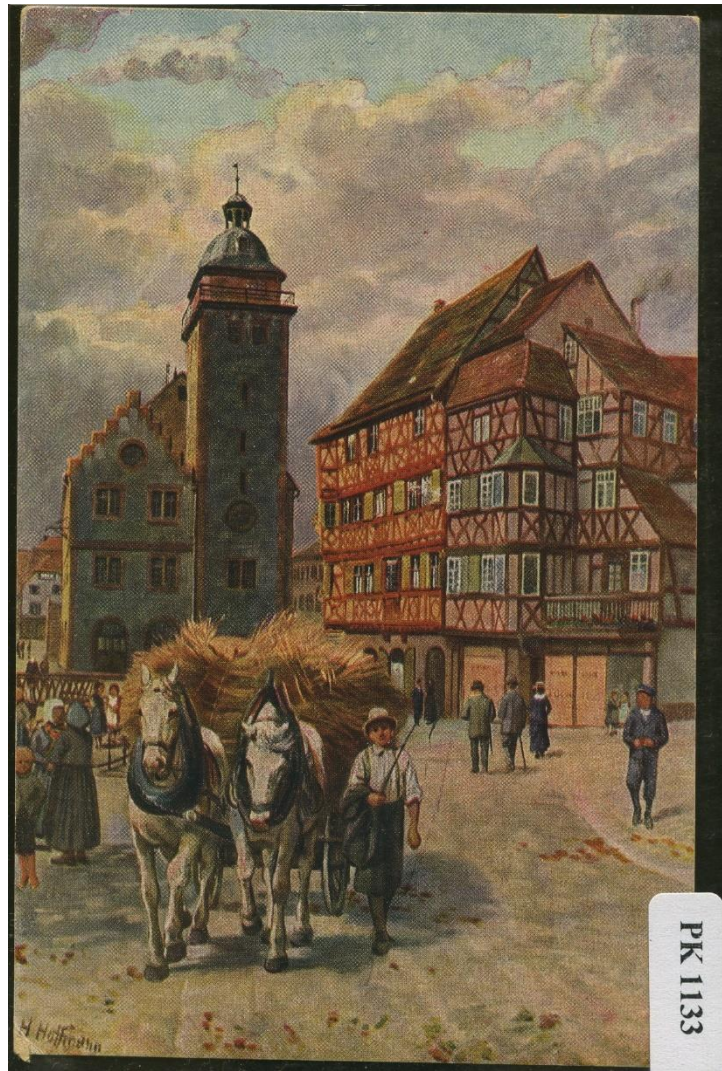


Tintenfässchen mit Federhalter

Porzellan, Feder, Metall, 1960–1980

Inv.-Nr.: R 1133

Der Kupferstich von Merian wurde und wird oft vervielfältigt, sowohl auf Postkarten als auch auf Andenken. Das bedruckte Souvenir-Tintenfässchen mit passendem Federhalter zeigt die Bedeutung des Motivs für die Identitätsstiftung der Stadt.

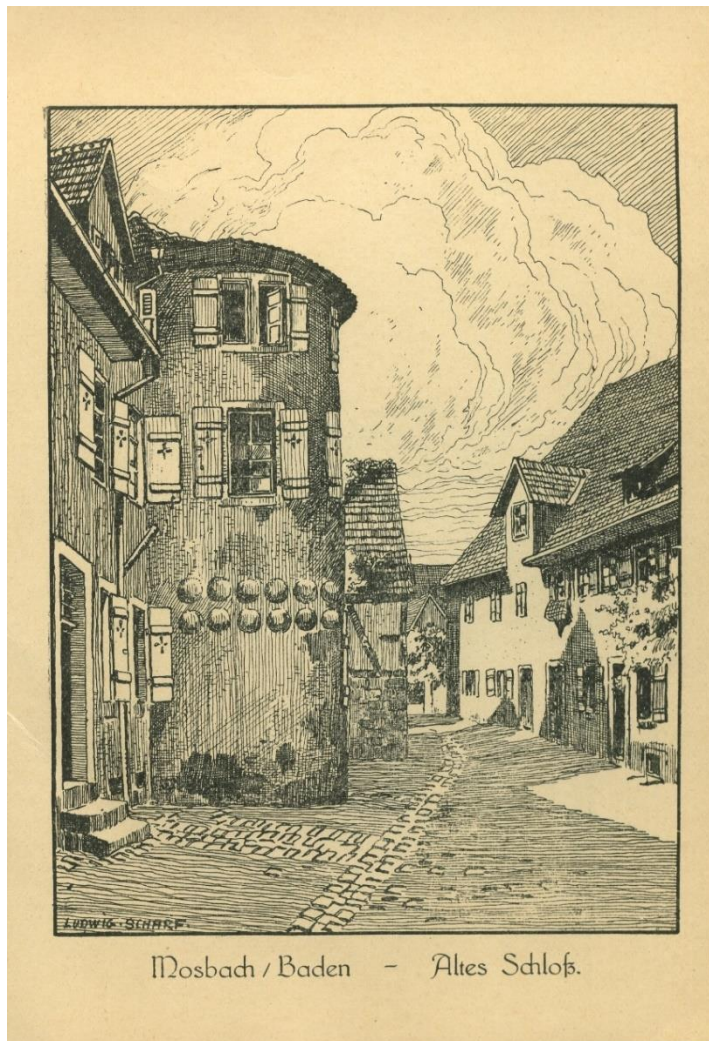


Marktplatz mit Rathaus und Haus Palm

**H. Hoffmann (geb. 1859, in Kassel, gest. 1933 in Heidelberg)
Königs Kunstverlag, Künstlerpostkarte, um 1900**

Inv.-Nr.: PK 1133

Die häufig dargestellte Perspektive auf den belebten Marktplatz wurde hier besonders romantisiert. Das mit Heu beladene Pferdegespann im Vordergrund lässt die Vorstellung vom ländlichen Leben in Mosbach wiederaufleben. Gemalte Kunstwerke wurden oft als Postkarten verlegt und waren v.a. im 20. Jahrhundert sehr beliebt.



Schalenturm der alten Schlossbefestigung

Ludwig Scharf (geb. 1884 in Münster, gest. 1965 in Großfelden)

Verl. Badische Heimat

Künstlerpostkarte, nach 1945

Inv.-Nr.: PK 1268

Der Künstler blickt hier vom Pfalzgrafenstift auf den Turm der alten Schlossbefestigung (vermutlich 15. Jahrhundert). Die markanten Katakultkugeln wurden als dekorative Elemente in die Fassade eingefügt. Ursprünglich wurden solche Steinkugeln mit mobilen Wurfmaschinen gegen Mauern und Toranlagen geschleudert und waren oft verheerend in ihrer Wirkung. Das Wohnhaus selbst stammt aus dem frühen 19. Jahrhundert.



„Mosbach von der Südseite“

**H.C.A.
Verlag Hans Kindlers Mosbach
Lithographie, 1827**

Inv.-Nr.: B 1126

Jäger und Hund in Rückenansicht blicken auf eine weitläufige Landschaft mit Mosbach im Zentrum. Deutlich zu sehen ist das damals bestehende Gradierwerk nördlich der Stadt, quer zur Elz verlaufend.



„Mosbach“ (s. Bild links unten)

A. Jarosch

**Aus Heunisch, „Beschreibung des Großherzogthum Baden“
Holzstich, 1836**

Inv.-Nr.: B 1565

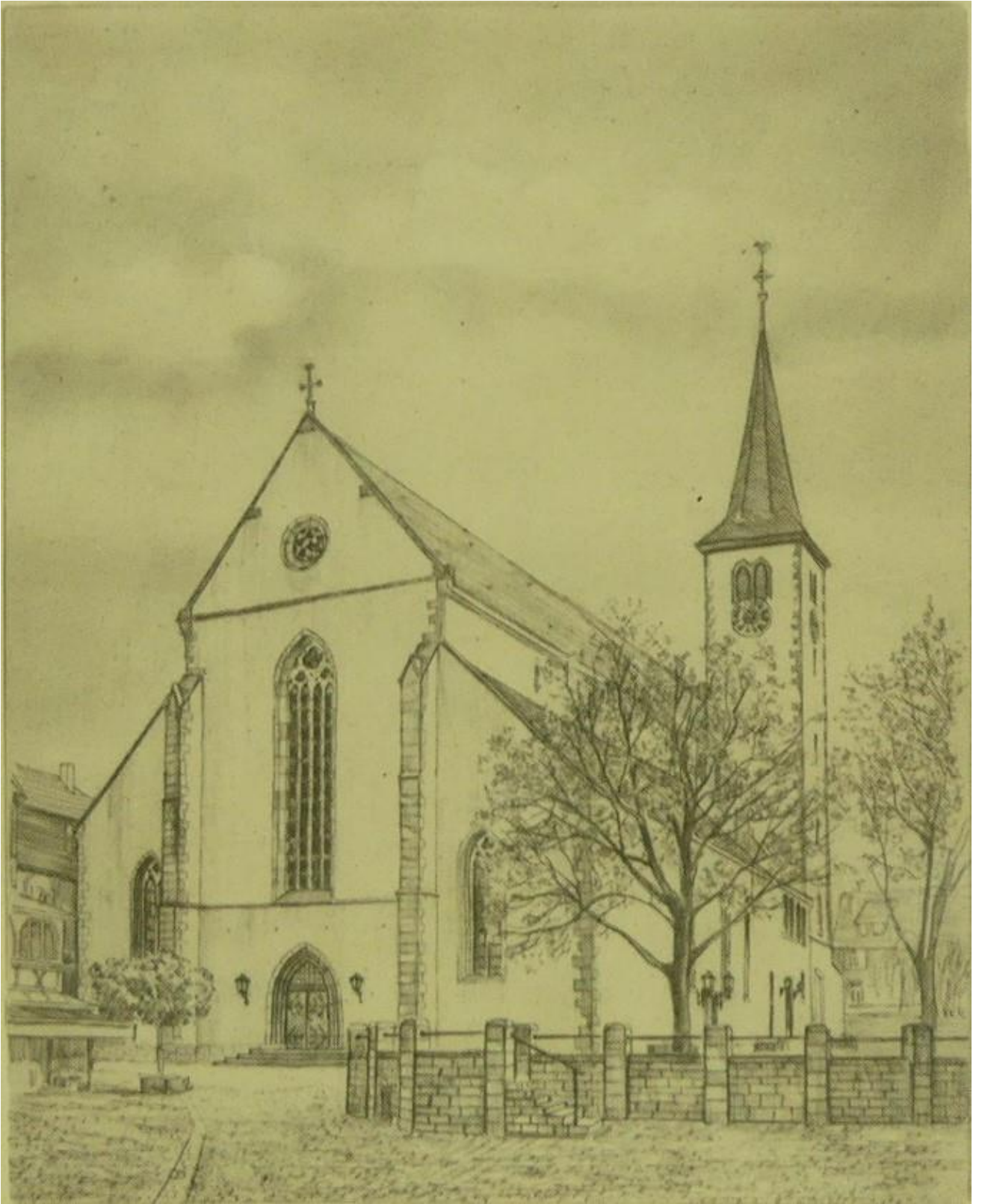
Im Hintergrund zu sehen ist das damals noch bestehende Gradierwerk.

Die kurze Epoche der Mosbacher Salzgewinnung

Zwei Abbildungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen die damalige Mosbacher Saline, die sich im Bereich des heutigen Stadtgartens befand. Die Saline entstand im Jahr 1756 durch einen Zusammenschluss Mosbacher Bürger, nachdem man auf den Wiesen im Bereich zwischen Friedhof und Elz salzhaltiges Wasser bemerkt hatte. Das zunächst erbaute Gradierwerk hatte eine Länge von 286 m.

Da die Kosten für den Betrieb der Saline mit der Zeit für die Bürger zu hoch waren, übernahm die kurfürstlich-pfälzische Regierung unter Kurfürst Carl Theodor bald die Verwaltung. Der Kurfürst persönlich setzte sich für den weiteren Ausbau der Saline ein, das Salz wurde u.a. für die kurfürstliche Fayencenmanufaktur gebraucht. Zudem bestimmte er, dass die Mosbacher Bevölkerung das heimische Salz kaufen müsse, der Kauf fremden Salzes war verboten. Bis zu 4000 Zentner Salz wurden im Jahr gefördert. Eine Verpachtung an eine Mannheimer Firma ab 1782, die v.a. an den Gewinnen aus dem Salzhandel interessiert war, führte jedoch zum Verfall der Saline.

1807 übernahm Freiherr von Traitteur die Saline in Erbpacht und ließ ein neues Gebäude weiter nördlich errichten. Dieses Gradierwerk ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den beiden ausgestellten Panoramen zu erkennen.



Ev. Stiftskirche Mosbach

Ambrose

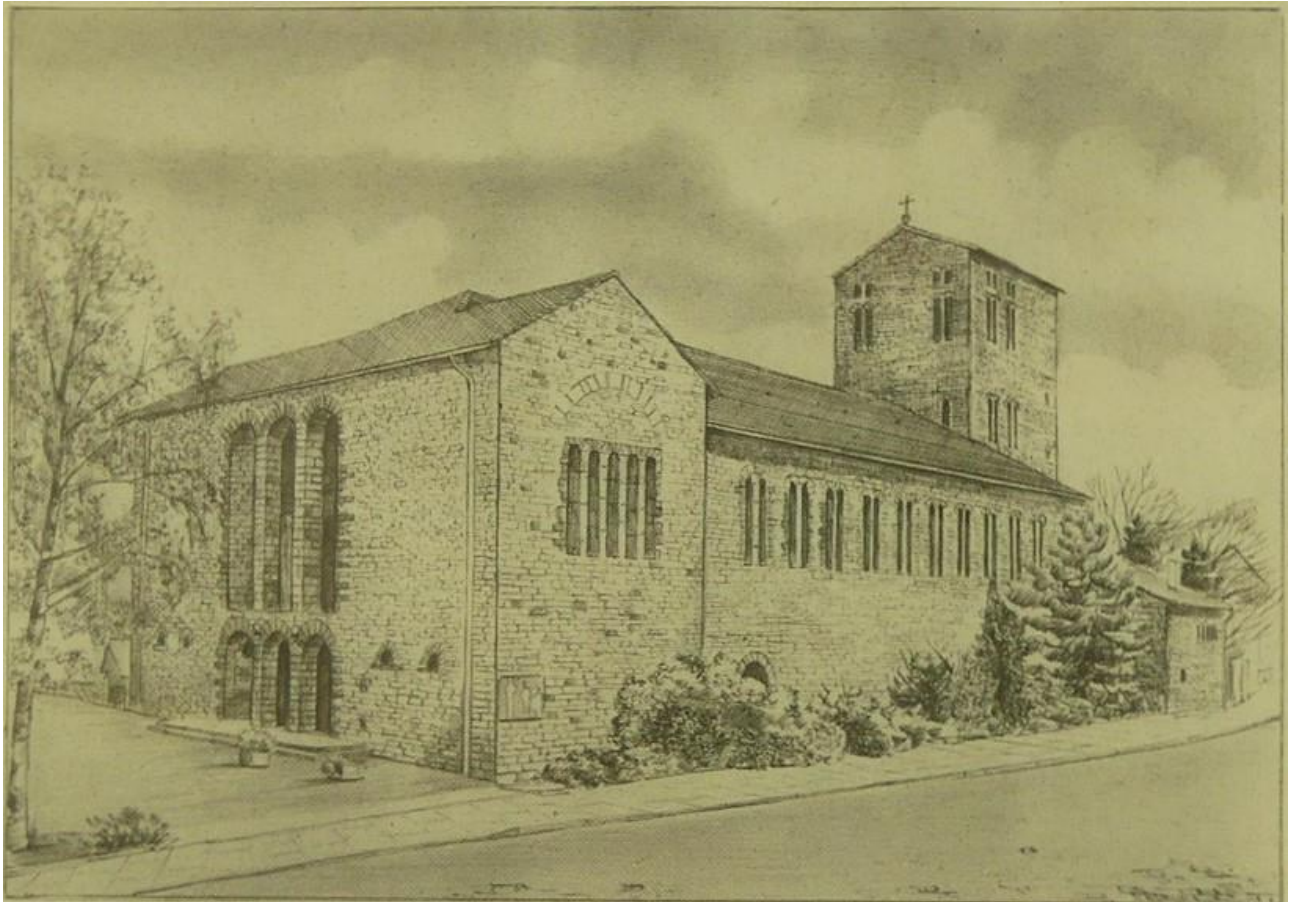
Radierung, o.J.

Inv.-Nr.: B 1604

1685 erlaubte der katholische Kurfürst Johann Wilhelm die Religionsausübung aller drei im Reich anerkannten Konfessionen. 1697 wurde die gleichberechtigte Religionsausübung festgeschrieben. In der Kurpfalz wurde in allen Orten, die nur eine Kirche besaßen, deren gemeinsame Nutzung verordnet (Simultaneum). Da es aber wegen der einseitigen Bevorzugung der Katholiken weiterhin zu Konflikten kam, erließ der Kurfürst 1705 eine Religionsdeklaration. Die bisherigen Simultankirchen sollten durch eine Mauer geteilt werden.

In Mosbach war 1686 ein Franziskanerkloster gegründet worden. Die Patres hatten bis 1688 die katholische Pfarrseelsorge ausgeübt, dann kamen vom Bistum Würzburg entsandte Weltgeistliche zum Zuge. Bis zur Einführung des Simultaneums nutzte die katholische Gemeinde die Hauskapelle des Klosters, dann die Julianakirche gemeinsam mit der reformierten Gemeinde. Die Julianakirche wurde also weiterhin simultan genutzt und infolge der Deklaration 1708 aufgeteilt. Der Chor der Stiftskirche wurde an die Katholiken vergeben und von dem den Reformierten vorbehaltenen Langhaus durch eine Mauer abgetrennt. Die Reformierten erhielten außerdem den auf katholischer Seite liegenden Turm mit Glocken von 1580.

Während in den meisten anderen Simultankirchen die Mauer in der Zwischenzeit entfernt wurde, besteht sie in der Stiftskirche bis heute. Im Jahre 2007 wurde zwischen der evangelischen und der katholischen Gemeinde eine Öffnung der Trennmauer vereinbart. Die Mauer wurde durchbrochen und Türen sowie einige Stufen eingebaut, die jetzt den evangelischen Teil mit dem etwas höher gelegenen katholischen Teil verbinden. Am 27. Juli 2008 wurden die Türen zwischen den beiden Kirchenteilen erstmals geöffnet.



Pfarrkirche St. Cäcilia zu Mosbach

Ambrose

Radierung, nach 1935

Inv.-Nr.: B 1603

In Mosbach bestand bereits seit dem Mittelalter eine Cäcilienkirche. Sie wurde 1557 im Zuge der Reformation teilweise abgerissen und zum Mosbacher Rathaus umgebaut. Für die damals rein evangelische Gemeinde stand noch die Stiftskirche St. Juliana zur Verfügung, die im Zuge der Glaubenswechsel der Kurpfalz im Jahr 1698 schließlich zur Simultankirche wurde, was sie bis in die Gegenwart blieb.

Um das Jahr 1900 war die Simultankirche zu klein für die etwa 1900 Personen zählende römisch-katholische Gemeinde geworden. 1913 wurde ein Kirchenbaufonds zur Errichtung eines Kirchenneubaus gegründet, der zwar im Lauf der Zeit rund 45.000 Mark sammelte, die jedoch in den Inflationsjahren verlorengingen. 1926 gründete sich ein Kirchenbauverein, um den Neubau wieder voranzutreiben.

Als Standort für einen Kirchenneubau hatte Erzbischof Thomas Nörber bereits 1914 den Schlossgarten am Rand der Altstadt bevorzugt, wo die Gemeinde im Dezember 1924 ein 4800 m² großes Grundstück erwarb. Im Jahr 1929 wurde auf Wunsch von Stadtpfarrer Franz Roser (1882–1945) der auf dem Gebiet des Kirchenbaus renommierte Stuttgarter Architekt Hans Herkommer (1887–1956) mit den Planungen für die Kirche und das zugehörige Pfarrhaus beauftragt. Nach mehreren Studien entstand 1933 der endgültige Entwurf.

Der erste Spatenstich erfolgte am 27. Mai 1934, die Grundsteinlegung knapp acht Wochen später. Am 22. November 1934 wurde das Richtfest gefeiert. Die Kirche wurde am 29. September 1935 von Weihbischof Wilhelm Burger feierlich geweiht.



„Mosbach vom Henschelberg aus gesehen“

Ludwig Holl

**„Verlag von Fr. Müller Mosbach, Druck von W. Creuzbauer in
Carlsruhe“**

Kolorierte Lithographie, nach 1866

Inv.-Nr.: B 1653

Aufbruch in eine neue Zeit

Die Ansicht zeigt im Querformat ein Panorama der noch kleinen Stadt Mosbach aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zeichner des kolorierten Druckes war der Mergentheimer Fotograf Ludwig Holl. Eine weitläufige, hügelige Landschaft offenbart den Blick auf Mosbach und Umgebung, aus Richtung des Henschelbergs gesehen. Über der grünen Landschaft erstreckt sich ein hellblauer Sommerhimmel. Die Szenerie ist von Bäumen und Gebüsch umsäumt, als Blickfang dient zur Linken eine stattliche Eiche. Im Vordergrund, den Blick ins Tal gerichtet, steht eine

Dame mit Kind, vor ihr verläuft die Eisenbahnlinie, auf der gerade eine Dampflok in voller Fahrt mit rauchendem Schornstein einen Bahnübergang kreuzt.

Hinter dem Bahnübergang parallel zur Bahnlinie verläuft die Elz. Eine kleine Straße führt vom Zentrum des Bildes, der Dame mit Kind, direkt ins Tal. Sie lenkt den Blick über den Bahnübergang und eine kleine Brücke direkt in die Stadt.

Im Weichbild ist das zeitgenössische Mosbach zu sehen, einige größere Einzelgebäude wie Stiftskirche und Rathausturm sind deutlich hervorgehoben. Dadurch wird die Stadt charakterisiert und erkennbar gemacht. Ebenso wichtig ist jedoch die Darstellung der Eisenbahnlinie in ihren Anfangsjahren.

Die Strecke Heidelberg-Mosbach-Würzburg wurde erst 1866 fertiggestellt, sodass die Lithographie erst in den Jahren danach entstanden sein kann. Ganz sicher ist die Eisenbahnlinie hier nicht nur als dekoratives Stilmittel und Charakteristikum der Gegend eingesetzt, sondern soll mit Stolz auf diese technische Errungenschaft und Bauleistung verweisen, die Mosbach von da an mit dem Rest der Welt verband. Deutlich ist auch das Bahnwärterhäuschen, mit dem Bahnwärter an der Schranke stehend, zu erkennen.

Die beiden Spaziergängerinnen im Vordergrund, die dem Betrachter den Rücken zukehren und ihn somit ins Bild „hineinholen“ sind sehr vornehm gekleidet. Beide tragen weit ausgestellte Kleider mit Kopfbedeckungen, die Dame einen kleinen Sonnenschirm, entsprechend der Mode im 19.

Jahrhundert. Das Mädchen spielt mit einem Ring und zeigt in Richtung Bahnübergang.

Die beiden anonymen Personen beleben die Landschaft und bringen zusammen mit der Eisenbahn einen Hauch Mondänität in die Momentaufnahme. Rechts von ihnen sind überwucherte Mauerreste erkennbar, die noch in der Tradition romantischer Ruinenästhetik stehen und das Bild geschickt abgrenzen.

Die künstlerisch wertvolle Lithographie ist eine gekonnte Mischung aus inszenierter Landschaftsmalerei, realistischer Stadtansicht und historischer Momentaufnahme.



Mosbach

Heinrich Kraneck
Druck von G.F. Krauss
Lithographie, nach 1866

Inv.-Nr.: B 1129

Die vereinfachte Darstellung zeigt das Stadtbild mit Stiftskirche und Rathaus aus Richtung des Hardbergs.

Auf den Hängen des Henschelbergs wurde damals noch Wein angebaut. Zum Weinbau schrieb der damalige Amtsarzt (Physicus) Gruber in seiner Schrift über das Amt Mosbach im Jahre 1807:

„Besonders wird Wein getrunken, bey allen nur möglichen Gelegenheiten. Der Handwerksmann, der Tagelöhner, die Waschfrau müssen Wein haben (...). Es ist zum Erstaunen, welche Vorliebe man dahier für den eigenen Wein hat. Er wird so theuer, theurer noch als der zu Wachenheim und Deidesheim verkauft und doch giebt allein der Henschelberg nur eine erträgliche Brühe.“

Nach dem Ersten Weltkrieg spielte der Weinbau am Henschelberg praktisch keine Rolle mehr. Neben einer fahrenden Eisenbahn ist auch der 1862 erbaute Bahnhof mit seinen Rundbögen erkennbar. Das Gebäude wurde 2002 abgerissen.



Partie vom Mosbacher Marktplatz

**Georg Maria Eckert
kolorierte Original-Zeichnung, 1878**

Inv.-Nr.: B 1614

Georg M. Eckert: Ein romantischer Landschaftsmaler wird Hofphotograph

Auf der sehr belebten Marktplatzszene ist der Marktbrunnen zu sehen, der Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut und 1962 modernisiert wurde. Auffällig sind der Planwagen und die detaillierten Personengruppen, an denen man die zeitgenössische Mode gut erkennen kann. Ein Baum wurde in der Mitte des Platzes frisch gepflanzt.

Der aus Heidelberg stammende Georg M. Eckert (geb. 1828 in Heidelberg, gest. 1901 in Karlsruhe) wurde zunächst als klassischer Landschaftsmaler ausgebildet. Er studierte u.a. bei Johann Wilhelm Schirmer und gehörte dem Kreis der sogenannten Düsseldorfer Schule an. In Heidelberg war er nach dem Studium Kunstlehrer und befasste sich ab 1867 mit Fotografie und wurde „badischer Hofphotograph“. Er erstellte Fotomappen für Landschaftsmaler und Architekten, die diese als Vorlagen nutzen konnten. So fotografierte er zahlreiche Schlösser, wie das in Heidelberg oder Bruchsal. Eckert gilt zudem als Pionier der Naturfotografie, außerdem dokumentierte er fotografisch die Zerstörungen durch den deutsch-französischen Krieg 1870/71 in Straßburg. Weitere Werke von Georg M. Eckert beherbergt u.a. die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe.



„Marktplatz von Mosbach“

Julius Fehr

Kolorierte Zeichnung, Aquarell- und Deckfarben, um 1880

Inv.-Nr.: B 1613

Ein Markttag um 1880

Die weitläufige Ansicht zeigt den Marktplatz, das Palm'sche Haus und die Stiftskirche, sowie den Blick auf die Hauptstraße. Die sorgsam komponierte Momentaufnahme zeigt einen Marktstand mit Kunden, sowie verschiedene Spaziergänger. Im Hintergrund sind ein Planwagen sowie eine Postkutsche erkennbar. Die Postkutsche hatte zwar als Transportmittel zu diesem Zeitpunkt aufgrund der neu gebauten Eisenbahnlinie ihren Zenit schon überschritten. Dennoch wurde sie hier als authentisches Stilmittel im Bild platziert, da sie zeitweise noch

parallel genutzt wurde. In den Anfangsjahren der Eisenbahn waren die Fahrkarten für viele Bürgerinnen und Bürger noch zu teuer.

Die weiß gekleidete Dame im Vordergrund sieht den Betrachter an und lenkt den Blick ins Bild hinein. Farbige Akzente, sowie Weißhöhungen beleben das Bild und akzentuieren die Architektur. Auffällig ist auch der Marktbrunnen, der zu diesem Zeitpunkt noch inmitten des Platzes steht. Oberhalb der Rathausstreppe steht ein Wetterhäuschen mit Barometer, dieses wurde 1896 vor die große Rathausstreppe gesetzt.

Der harmonische Bildaufbau und die realitätsnahe Wiedergabe des Marktplatzes lassen auf eine akademische Ausbildung des Künstlers schließen.

Julius Fehr (geb. 1855 Großeicholzheim, gest. 1900 in Mannheim) stammte aus Großeicholzheim, wo bereits sein Vater künstlerisch tätig war. Jakob Fehr betrieb dort, für ein kleines Bauerndorf damals sehr ungewöhnlich, eine „lithographische und photographische Anstalt“. Julius Fehr folgte seinem Vater nach und bekam die Möglichkeit an den Kunstakademien Karlsruhe und München zu studieren. Anschließend unternahm er eine Italienreise. 1886 wohnte er zunächst in Stuttgart, wo er Olga Lewering heiratete.

Ab 1893 scheint sich die Familie wieder in Großeicholzheim niederzulassen, bevor 1895 der Umzug nach Mannheim erfolgt. Dort eröffnet der Künstler eine Malschule und unterrichtet Zeichnen an der Gewerbeschule.



Mosbach mit Lorettoplatz

Arthur Grimm
Öl auf Leinwand, 1935
Inv.-Nr.: B 1820

Arthur Grimm: Zurück zum „ursprünglichen“ Leben auf dem Land?

Das Bild zeigt den Ort von Nordosten aus gesehen. Mosbach erscheint dörflich, umgeben von viel Grün und blühenden Bäumen. Weder sind industrielle Bauwerke, noch die Eisenbahnlinie oder Autos erkennbar. Im Vordergrund fällt der Stadtpark mit dem Loretto-Denkmal ins Auge, das 1934 von Reichsstatthalter Robert Wagner eingeweiht wurde. Es sollte an die Mosbacher Gefallenen der Lorettoschlacht von 1915 in Frankreich

erinnern und im Sinne der Nationalsozialisten glorifizieren. Das Denkmal steht auch heute noch.

Bemerkenswert sind die Hell-Dunkel-Kontraste und die grobe, teils nur andeutende Malweise, bei der grüne und erdige Farbtöne überwiegen. Das Gemälde wirkt, als habe es ein in der Landschaftsmalerei erfahrener Künstler geschaffen. In der Tat gilt Arthur Grimm (geb. 1883 in Mudau) als der bedeutendste Odenwälder Maler in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er stammte aus Mudau und wollte schon früh Künstler werden. Neben einer Lehrerausbildung versuchte er sich zunächst im Zeichnen weiterzubilden, bevor er an der Kunstakademie Karlsruhe Schüler bei Ludwig Schmitt-Reutte und anschließend Meisterschüler bei Wilhelm Trübner wurde. Durch Trübner wurde er vom Realismus und Naturalismus geprägt. 1908 folgte ein erster Parisaufenthalt, wo er dem deutschen Kreis um Friedrich Ahlers-Hestermann, Lyonel Feininger und Hans Purmann angehörte. Über den bulgarischen Künstler Jules Pascin lernte er auch Pablo Picasso kennen. Zudem kam er dort in Kontakt mit den avantgardistischen Malern des Fauvismus.

Ab 1907 war Arthur Grimm zudem Mitbegründer der **Hollerbacher Malerkolonie**. Hier trafen sich in den Sommermonaten befreundete Künstler, v.a. Schüler von Wilhelm Trübner, um gemeinsam zu malen, zu jagen oder zu musizieren. Sie wollten zurück zum „ursprünglichen“ Leben auf dem Land, um sich von der bäuerlichen Lebensweise inspirieren zu lassen. Grimm regten die Wiesen und Wälder um Hollerbach zu zahlreichen Landschaftsbildern an. Dabei wollten die Künstler weg vom Pathos der bisher an den Akademien vorherrschenden Historienmalerei.

Es ging ihnen darum, die Wirklichkeit der Dinge darzustellen, wie sie sind. Diese realistische Auffassung der Malerei wird im hier ausgestellten Werk deutlich. Licht und Schatten lassen die Stadtszenerie lebendig wirken. Auffallend ist, dass die dunklen, gesättigten Farben überwiegen. Grimm schreibt hierzu:

„Ich malte meine Landschaften aus den dunkelsten Tönen heraus ins Helle. Die größte Helligkeit im Bilde durfte kein reines Weiß sein.“

Der Aufenthalt in Hollerbach war für den jungen Künstler förderlich, so erhielt Grimm 1909 das Ehrengeld der vereinigten Kunstfreunde in den Ländern am Rhein. Weiter folgte eine Studienreise durch die Schweiz, wo er in Kontakt mit Hans Thoma trat. Danach hatte er erste erfolgreiche Ausstellungen beim dt. Künstlerbund und als Teil der Badener Sezession.

Grimm war ebenfalls Mitglied der Darmstädter Sezession. 1913 folgte die Heirat mit der Baden-Badener Hotelierstochter und Malerin Stephanie Brenner, woraufhin das Paar nach Baden-Baden zog. Ab 1914 nahm er am Ersten Weltkrieg teil. Nach Kriegsende hielt er sich einige Zeit in Karlsruhe und im Odenwald, bzw. Bauland auf. Weitere Stationen waren Paris und Berlin. 1925 unternahm er und seine Frau eine längere Italienreise. Hier entstanden Landschaften und Stadtansichten, die als der Höhepunkt seiner Schaffenszeit gelten.

Danach hatte der Maler Schwierigkeiten in der mondänen Baden-Badener Gesellschaft Fuß zu fassen und hielt sich vermehrt im Odenwald auf. Nach der schmerzhaften Trennung von seiner Frau kehrte er 1931 endgültig nach Mudau zurück. Hier malte er wieder vermehrt Landschaftsbilder und kam zur Ruhe. 1932 erhielt er den Badischen Staatspreis.

Grimm war zunächst großer Anhänger des Nationalsozialismus und distanzierte sich erst mit Beginn des Krieges. Die Mosbach-Ansicht wirkt, obwohl mitten in der NS-Zeit entstanden, jedoch wenig heroisch und idealisiert. So wurden auch alle Bilder, die Grimm zur „Großen Deutschen Kunstausstellung“ nach München schickte, abgelehnt.

Noch während des Krieges, 1943, hatte er eine Ausstellung über sein Lebenswerk, die u.a. in Straßburg und Heidelberg großen Erfolg hatte. Arthur Grimm starb 1948 in Mudau.



Spitzer'scher Hof

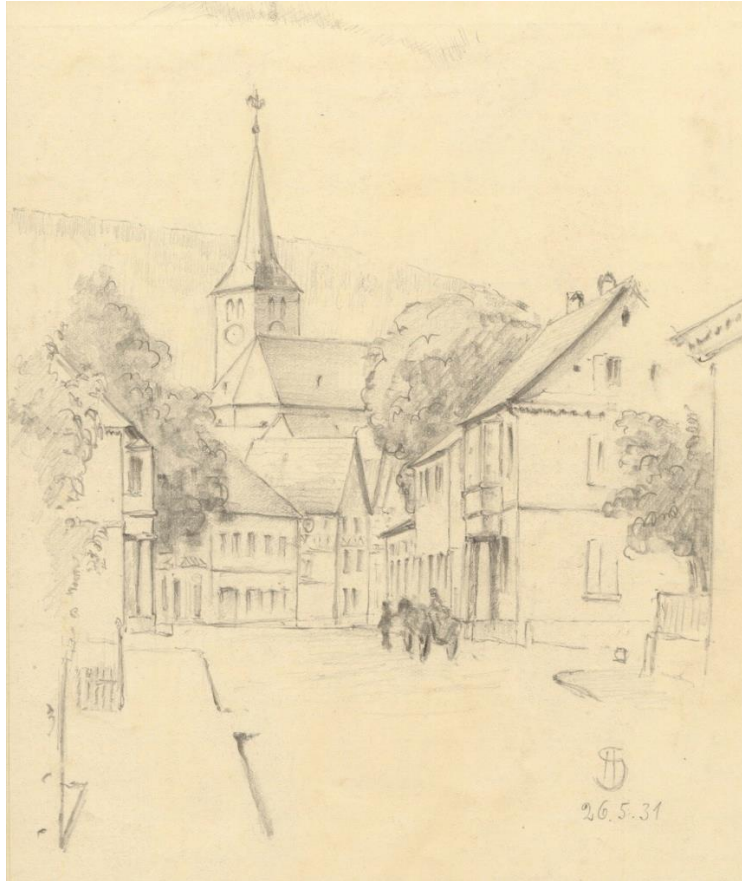
Hans Schuhbauer

Bleistift- und Buntstiftzeichnung, 1929

Inv.-Nr.: B 1679

Der dargestellte „Spitzer'sche Hof“ zeigt das Anwesen der Familie Spitzer in der Bahnhofstraße 12. Hier gründete 1872 Jakob Spitzer mit seiner Frau Anna einen Landwirtschaftshandel mit "Colonialwaren"-Geschäft. Seine Söhne übernahmen und erweiterten den Betrieb. Ludwig Spitzer führte das Geschäft dann in den 1920er Jahren weiter. Man verkaufte u.a. Eisenwaren, Baustoffe, Landmaschinen und Metalle.

Bis heute besteht der Stammsitz der Fa. Spitzer Beteiligungsgesellschaft auf dem Gelände der Eisenbahnstraße 12. Das Gebäude in seiner damaligen Form existiert nicht mehr.



Am Obertor

Hans Schuhbauer
Bleistiftzeichnung, 1931

Inv.-Nr.: B 1687

Der „Eingang zur Altstadt“ in den 1930er Jahren mit einem recht interessanten Bezug zur Baugeschichte: Um die Eingangssituation am ehemaligen Oberen Stadttor wieder aufleben zu lassen, wurden um 1800 die beiden sich gegenüberliegenden Gebäude im beliebten „Weinbrenner-Stil“ errichtet.

Diese klassizistische Spielart im Bauwesen wurde als bewusste Entsprechung zu den unter den Großherzögen errichteten großen badischen Amtsgebäuden in der Verwaltungsstadt Mosbach gesehen.

Zarte Skizzen in schwierigen Zeiten

Die beiden skizzenhaften Ansichten stammen aus einer Reihe von 50 Zeichnungen, die um das Jahr 1930 herum entstanden sind.

Hans Schuhbauer (1892–1973) stammte aus Nürnberg, wo sein Vater bei der Majolikafabrik „Hausleiter“ Brennmeister war. Die Fabrik war auf den Nachbau historischer Kachelöfen spezialisiert.

Hans zeigte früh künstlerisches Talent und wurde vom Firmeninhaber Hausleiter gefördert. Er machte eine Ausbildung zum Modelleur. 1909 verband sich die Nürnberger Firma mit der Mosbacher Majolika zur Firma „Nerbel & Hausleiter“. Der Hauptsitz der Firma wurde nach Mosbach verlegt. Ein Teil der Belegschaft musste deshalb von Nürnberg nach Mosbach umziehen.

Darunter war auch Georg Schuhbauer mit seiner Familie. Sein Sohn Hans arbeitete in der Mosbacher Fabrik zunächst als Modelleur, musste dann jedoch zum Militär und wurde bald darauf zum 1. Weltkrieg eingezogen. In den letzten Kriegswochen kam er verwundet in ein Lazarett. Währenddessen begann er ein Fernstudium an der „Mal- und Zeichenunterricht GmbH“ Berlin. Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst fand er Anstellung als Modelleur bei der Staatlichen Karlsruher Majolika.

Als kurz nach seiner Heirat 1923 sein Vater plötzlich starb, übernahm er dessen Stellung als Brenn- und Werkmeister in Mosbach. Hier blieb er bis zum Rentenalter tätig.

Schuhbauer hat v.a. kleinformatische Aquarelle und Zeichnungen geschaffen. Diese fertigte er in seiner Freizeit im Freien an. Er verschenkte viele seiner Werke, weshalb sich nur wenige Bilder im Besitz der Familie erhalten haben. Aus diesem Familienbesitz stammen 28 Zeichnungen im Stadtmuseum, von denen hier zwei ausgestellt sind.

Die feinen Zeichnungen sind in den Sommermonaten entstanden. Die Zeit scheint auf ihnen wie stehengeblieben. Bis auf einen einzelnen Pferdewagen wirken die beiden Szenen unbelebt und menschenleer.

Dies lag daran, dass Schuhbauer in den frühen Morgenstunden zeichnete, wenn er zur Fabrik ging, oder von der Nachtschicht kam, wo er den Brennvorgang in den Brennöfen überwachte und regelte.

So romantisch die Bilder wirken, sie stammen aus einer Zeit, die von Armut und Unsicherheit geprägt war. Die Wirtschaftskrise von 1929 und die darauffolgende Massenarbeitslosigkeit wirken sich auch auf Mosbach aus.

Hans Schuhbauer schien ebenfalls nicht viel Geld für seine Leidenschaft zu haben. So fertigte er seine Zeichnungen auf der Rückseite von Seiten des Reklame-Katalogs für Kachelöfen der Firma Nerbel & Hausleiter an. Dieses Hochglanzpapier war schlecht für Zeichnungen geeignet, Fehler ließen sich kaum ausradieren, weshalb ein geübter Zeichner gefordert war.



Blick vom Marktplatz auf belebte Hauptstraße

Walter Lilie
Radierung, vor 1924

Inv.-Nr.: B 1651

Walter Lilie (geb. 1876 in Leipzig, gest. 1924 in Schwetzingen) war ein Sohn des Schriftstellers, Chronisten und Journalisten Moritz Lilie (1835–1904). Walter Lilie arbeitete in Mosbach als Zeichenlehrer am Realgymnasium (heute Nicolaus-Kistner-Gymnasium) und an den Johannes-Anstalten (heute Johannes-Diakonie Mosbach).

Wie viele seiner Künstlerkollegen wählte er hier die beliebte Perspektive mit Rathaus und Palmschen Haus in Richtung Obere Hauptstraße. Interessant ist die Beschriftung auf der Rückseite des Bilderrahmens in Form einer Widmung. Diese lautet:

„Dem Sanitätssoldat Werner Stockert zur Erinnerung an die glückliche Heimkehr aus der Gefangenschaft, Mosbach November 1943, Bürgermeister und Rat der Stadt Mosbach.“



„Aus Mosbach“

Karl Schuhmacher
Kolorierte Radierung, 1950

Inv.-Nr.: B 1828

Blick in die Collekturgasse in Richtung Stiftskirche. Nach einer volkskundlichen Studie aus dem Jahre 1893 soll sich hier buchstäblich Sagenhaftes abgespielt haben. Georg Hoffmann (1845–1926) zeichnete in der Studie insgesamt 15 Erzählungen über merkwürdige Begebenheiten in und um Mosbach auf. Hinzu fügte er einen Abschnitt über abergläubische Gebräuche.

Eine der Sagen ist im Haus Collekturgasse 7 angesiedelt. Hoffmann schrieb:

„Als Maurer Hemberger hier sein Haus umbaute, fand er im Backofen einen Haufen voll altes Geld. Etwa fünf Nächte hindurch ging seine Haustüre von selbst auf, Geschirr fiel in der Küche von den Wänden. Ruhe trat erst ein, als das Geld umgewechselt war.“

Für die sagenhafte Geschichte gab es einen realen Vorgang im Jahre 1892, der hierfür Ausgangspunkt gewesen sein könnte. Johann Hemberger hatte das Haus von dem Dienstmädchen Juliana Elisabeth Stumpf für 1200 Mark erworben. Er baute das Haus um und fand beim Abriss eines alten Backofens ca. 30 alte Silbermünzen. Den größten Teil tauschte er bei einem Uhrmacher gegen eine goldene Uhr ein. Sie waren wohl in Kriegszeiten von ihren Besitzern versteckt worden, damit sie nicht in Feindeshand gerieten.

Sagen mit ähnlicher Thematik sind bekannt aus Wiesloch, Sinsheim, Waldangelloch, Flehingen, Handschuhshaus und vielen anderen Orten in unserem Raum.



„Schwanengasse“

Karl Schuhmacher
Kolorierte Radierung, 1950

Inv.-Nr.: B 1829

Blick in die Schwanengasse in Richtung Hauptstraße. Am linken Bildrand ist noch ein Teil der nach dem Brand im Jahre 1961 abgerissenen Brauerei Schumacher-Häffner zu erkennen.

Ganz hinten rechts die Bäckerei Weber. Mit Schild am Ausleger des Hauses Nr. 7 weist Max Reinhard hier auf seinen „Schlosserei- und Installationsbetrieb“ hin. Als dessen Nachfolger firmierte Helmut Zefferer, später Peter Vogel. Heute befindet sich darin ein Friseursalon.



„In der Farbgasse von Alt-Mosbach“

Karl Schuhmacher
Holzschnitt, nach 1958 gedruckt

Inv.-Nr.: B 1642

Die idyllische Szene aus der Farbgasse zeigt zum einen die erstaunlich hohe künstlerische Fähigkeit des Mosbacher Zeichenlehrers Karl Schumacher, zum anderen auch die dichte Bebauung in diesem Bereich der Altstadt. Diese hatte bereits der Amtsarzt und Physicus Dr. Gruber 1807 wie folgt beschrieben:

“Für die Bevölkerung von beynahe 2500 Seelen ist der Ort Mosbach viel zu klein, die Häuser sind wie Schwalbennester ineinander gebauet. Nur 10 Häuser dahier haben ganz kleine Höfe (...) In diesen unseren engen Wohnungen da wohnen Menschen und Vieh eingepackt beisammen. Die hochgebauten Häuser verhindern in denen engen Straßen die frische Luft.“



„Mosbacher Kettenplätzle“

Karl Schuhmacher
Holzschnitt, o.J.

Inv.-Nr.: B 1643

Am Ludwigsplatz „Kettenplätzle“ steht heute noch der Kastanienbaum, den der Mosbacher Zeichen- und Kunstlehrer Karl Schumacher in dieser idyllischen Szene darstellt. Der Brunnen ist inzwischen durch einen anderen ersetzt worden.

Welcher Ludwig der Namensgeber für den „offiziellen“ Namen des Platzes war, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Vermutlich handelt es sich um den Kurfürsten Karl Ludwig, dem die Mosbacher Bürgerschaft am 6. Oktober 1649 auf diesem Platz huldigte.



„Markttreiben in Mosbach 1932“

Karl Schuhmacher
Holzschnitt, 1932, nach 1958 gedruckt

Inv.-Nr.: B 1641

Das früher wasser- und brunnenreiche Mosbach hatte immer auch einen Marktbrunnen. Ursprünglich befand sich ein solcher wahrscheinlich am Eingang zur Badgasse neben dem Haus Brauß.

Dieser wurde vermutlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf den Marktplatz versetzt. Dort wurde im Jahr 1852 ein neuer Brunnen im neugotischen Stil errichtet, und der bisherige wieder an die Stelle beim Haus Brauß versetzt. Mitte des 19. Jahrhunderts existierten also zwei Brunnen am Marktplatz.

Ende des 19. Jahrhunderts musste der „Marktplatz-Brunnen“ allerdings dem Denkmal für die im Krieg gegen Frankreich 1870/71 Gefallenen weichen und wurde wieder an die Stelle „Badgasse/Haus Brauß“ versetzt. Was mit dem anderen, bisher dort befindlichen geschah, ist unbekannt.

Ende der 1960er Jahre war der neugotische Brunnen dort dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen und wurde schließlich 1973 vom Verein Alt-Mosbach als Kopie ersetzt.



„Küferei in Mosbach“

Karl Schuhmacher
Holzschnitt, um 1970

Inv.-Nr.: B 1644

Blick von der Kesslergasse in Richtung Rathaus, von Schuhmacher als Hommage an den in Mosbach bis Ende des 19. Jahrhunderts in mehreren Werkstätten ausgeübten Beruf des Küfers ausgearbeitet. Noch im Jahre 1806 sind 16 Küfer-Werkstätten (organisiert in einer vereinigten Zunft mit den Bierbauern) für Mosbach belegt.

Wie an anderen Orten auch erlebte der handwerklich ausgeübte Beruf einen starken Rückgang durch die industrielle Herstellung von Eimern und Wannen aus Blech zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Gleichzeitig entstanden Fabriken, in denen zwar weiterhin traditionelle Holzfässer, nun jedoch arbeitsteilig und mit Maschineneinsatz hergestellt wurden.



„Blick auf Mosbach“

Karl Schuhmacher
Holzschnitt, o.J.

Inv.-Nr.: B 1645

Ein kleines Landstädtchen, hier eingebettet in die Naturkulisse. Dabei lassen die noch unbebauten Hänge des Henschelbergs den Ort noch kleiner erscheinen.

Der erste gewählte Berufsbürgermeister Mosbachs, Jakob Renz, hatte ab 1901 einen „Verschönerungsverein“ ins Leben gerufen und selbst den Vorsitz übernommen. Renz träumte von einem Luftkurort Mosbach, inmitten einer von ihm neu gestalteten Landschaft. Ein Schwerpunkt des Verschönerungsvereins lag daher in der Ausweisung von Wanderwegen rund um die Stadt und die Schaffung des örtlichen Naturraums und Umfelds als Naherholungsgebiet.



Kronengasse

Erhard Dinse
Aquarell, 1942

Inv.-Nr.: B 1621

Eingang zur Entengasse mit dem ehemaligen Scharfrichterhaus ganz rechts und dem Haus der Schneiderin Line Littig in der Mitte. In wohl keinem Bereich der Altstadt gab es nach dem Zweiten Weltkrieg so große Veränderungen wie im Bereich der Enten- und Kronengasse.

Wie andere historische Gebäude musste das Haus Littig aufgrund Bau-fälligkeit einem modernen Neubau weichen. Das Haus Peres auf der rechten Seite brannte nach Freilegung des Fachwerks ab. Im ehemaligen Scharfrichterhaus von 1710 im Bildvordergrund rechts – hier noch Wohnhaus – baute später die Metzgerei Leiblein moderne Schaufenster ein, die das Haus heute noch prägen.



Mosbach-Ansicht mit Stiftskirche von Osten

Erhard Dinse
Aquarell 1947

Inv.-Nr.: B 1622

Der Volks- und Reiseschriftsteller Heinrich Hansjakob weilte im Frühsommer des Jahres 1903 im Landstädtchen Mosbach. Seine Beschreibungen geben ein gutes Bild seines Eindrucks wieder:

„Drum fuhr ich am heutigen Abend nicht ohne Respekt zum ersten Mal in meinem Leben in die alte Stadt hinein. Erst wollte sie mir nicht gefallen (...) Aber je weiter ich hineinkam, umso mehr staunte ich über die schönen und vornehmen Bürgerhäuser, aus denen die Behaglichkeit des 17. und 18. Jahrhunderts herabschauen auf die Neuzeit (...) Und die heutigen Mosbacher und Mosbacherinnen schauten so vergnügt und friedlich aus den malerischen Häusern in den Sommerabend hinein wie die einstigen Patrizier zu Ulm und Augsburg.“



„Hauptstraße mit Palmschen Haus“

Udo Gettert
Aquarell, o.J.

Inv.-Nr.: B 1640

Die Häuser Hechtl (Hauptstraße 35/Ecke Kesslergasse) und Kapferer (Hauptstraße 33) am rechten Rand der Häuserreihe links weisen eine interessante Sanierungsgeschichte auf. Gemäß eines Gemeinderatsbeschlusses von 1967 sollte die Hauptstraße verbreitert werden, um dem Verkehr bessere Durchfahrtsmöglichkeiten zu verschaffen. Bei Prüfung beider Gebäude stellte man allerdings katastrophale Schäden an Stütz- und Tragebalken fest, so dass beide Häuser abgerissen werden mussten.

Für den Wiederaufbau entschloss man sich zu neuen Fachwerkkonstruktionen, die im Äußeren den Vorgängerbauten nachempfunden werden sollten. Eine gravierende Veränderung allerdings bestand darin, dass die ursprünglich unterschiedlichen Geschosshöhen verändert und einander angepasst wurden.



Hauptstraße bei Regen

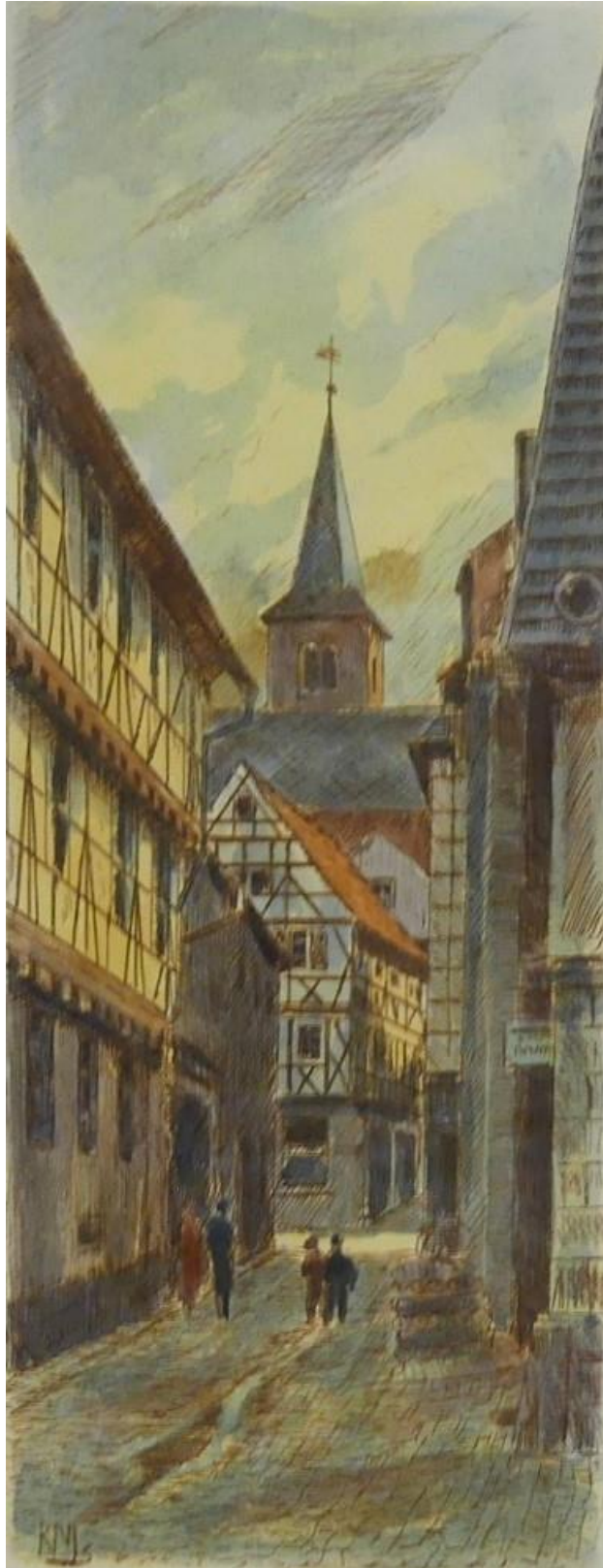
Kurt Riffel

Aquarell, 1968

Inv.-Nr.: B 2102

Der 2021 verstorbene, durch sein vielseitiges Kunstschaffen bekannte Karlsdorfer Künstler Kurt Riffel, schuf in seiner Zeit als Kunsterzieher in Mosbach dieses Werk.

Der gebürtige Karlsdorfer und frühere Realschullehrer war Gründungsmitglied des Kunstkreises Karlsdorf-Neuthard und setzte als freischaffender Künstler mit einer außergewöhnlichen Bandbreite nachhaltige Akzente und in der Region. Porträt- und Landschaftszeichnungen, sakrale Darstellungen, Holz- und Linolschnitte sowie Skulpturen waren Schwerpunkte seines künstlerischen Schaffens. Auch in dieser schönen „Mosbacher Szene“ von 1968 kommt seine hohe künstlerische Qualität sowie seine Fähigkeit, Stimmungen einzufangen, zum Ausdruck.



Mosbach i.B.

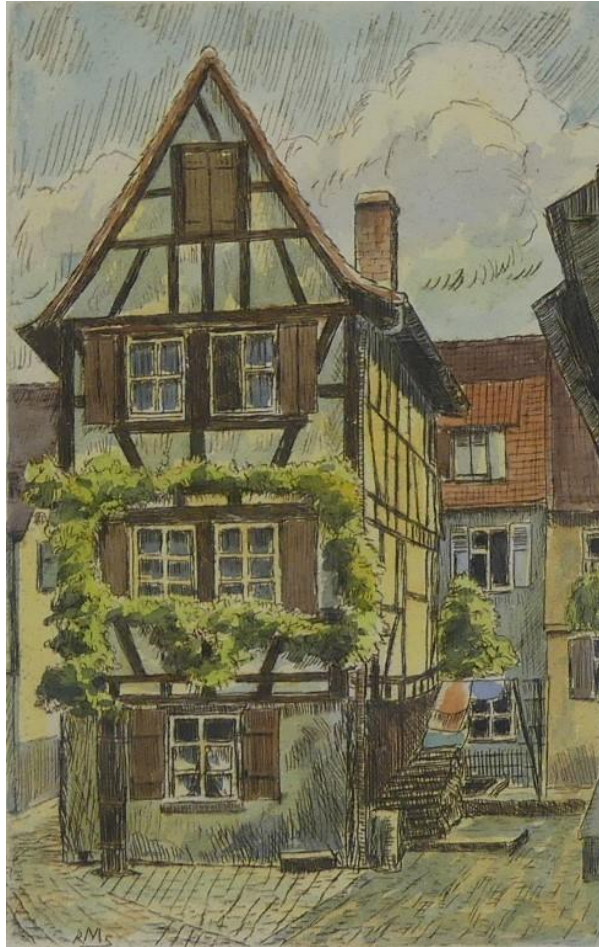
Hospitalgasse mit Blick auf St. Juliana

**Rudi Müllers
kolorierte Radierung, vor 1970**

Inv.-Nr.: B 1605

Die Hospitalgasse bietet eine der schönsten Perspektiven auf dem Weg zur und durch die Altstadt. Die Gebäude sind nahezu unverändert geblieben. Auf der linken Seite zu erkennen ist das Alte Hospital aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, heute Teil des auf insgesamt fünf Gebäude verteilten Stadtmuseums.

Im Fachwerkhaus am oberen Ende der Gasse (Hauptstraße 70) befand sich bis etwa 1900 die Flaschnerei Zänglein. Später richtete Moritz Stein hier eine jüdische Gaststätte und eine Koschermetzgerei ein. Danach war Joseph Eisemann Wirt des „Hotel Traube“.



Haus Kickelhain

Rudi Müllers
kolorierte Radierung, vor 1970

Inv.-Nr.: B 1606

Neben der Szenerie am Marktplatz mit Historischem Rathaus, dem Palm'schen Haus sowie der Stiftskirche ist das Haus Kickelhain eines der häufigsten Bildmotive in der künstlerischen Umsetzung des Stadtbilds. Das Haus wurde um das Jahr 1600 erbaut. Namensgeber war das Ehepaar Georg und Babette Kickelhain mit seinen Kindern.

Heute ist es das am meisten besuchte Gebäude des Stadtmuseums und vermittelt die Enge der Bebauung am Rande der Altstadt und die Wohnverhältnisse der breiten, meist ärmeren Bevölkerungsschichten.

Rudi Müllers (geb. 1895 in München, gest. 1972 in Heidelberg) wurde an der Kunstakademien München und Leipzig als Maler und Grafiker ausgebildet. Er lebte u.a. in Mannheim und hatte ab 1945 ein Atelier und Büro für Werbegrafik in Heidelberg.



Kapfererhäuser und Palm'sches Haus

**Kühlen / Kübler?, Künstler unbekannt
kolorierte Radierung, o.J.**

Inv.-Nr.: B 1821

Die Häuser Hechtl (Hauptstraße 35/Ecke Kesslergasse) und Kapferer (Hauptstraße 33) am rechten Rand der Häuserreihe links weisen eine interessante Sanierungsgeschichte auf. Gemäß eines Gemeinderatsbeschlusses von 1967 sollte die Hauptstraße – dem Geist der Zeit entsprechend – verbreitert werden, um dem Verkehr bessere Durchfahrtsmöglichkeiten zu verschaffen. Bei Prüfung beider Gebäude

stellten man allerdings katastrophale Schäden an Stütz- und Tragebalken fest, so dass beide Häuser abgerissen werden mussten. Für den Wiederaufbau entschloss man sich zu neuen Konstruktionen des Fachwerks, das im Äußeren den Vorgängerbauten nachempfunden werden sollte.

Eine gravierende Veränderung allerdings bestand darin, dass die ursprünglich unterschiedlichen Geschosshöhen verändert und einander angepasst wurden.



Ex-Libris Stadtmuseum

**Andreas Raub, Münster
Radierung, 2017**

Inv.-Nr.: B 1868

Anlässlich der Sonderausstellung „Charme der kleinen Form: ExLibris Große Kunst in kleinen Blättern“ vom 12. 09. bis 01.11.2017 im Stadtmuseum Mosbach wurde ein Wettbewerb ausgelobt: Deutsche und internationale Exlibrisgestalter, aber auch Künstler und Künstlerinnen unserer Region sollten ein ExLibris-Blatt (Bucheigner-Blatt) für die Museumsbibliothek entwerfen. Dabei sollten auch „Mosbach-typische“ Motive visualisiert werden.

Neben Themen des Museums (z.B. Fayencen, Mosbacher Volksblatt, Druckgeschichte u.a.) zeigt der Siegerentwurf von Andreas Raub die markanten Mosbacher Gebäude Haus Kickelhain, Stiftskirche und Rathausturm.



Ansicht Marktplatz Mosbach

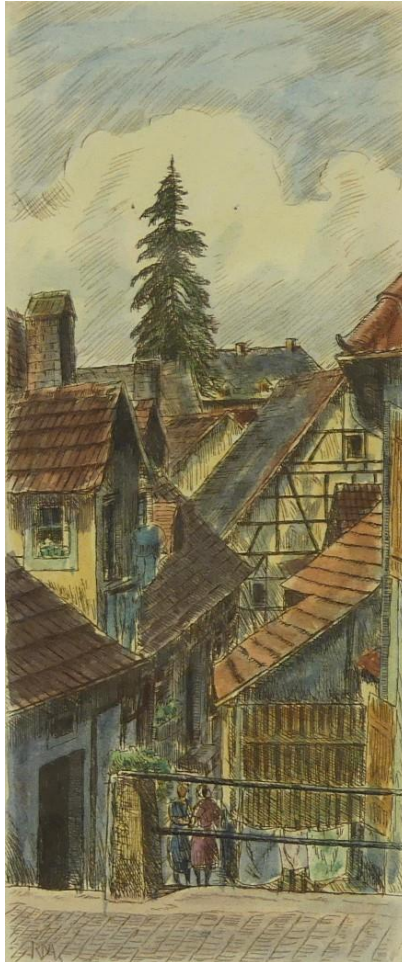
Rudi Müllers
kolorierte Radierung, o.J., 1950er Jahre

Inv.-Nr.: B 1657

Heute undenkbar, bei der Entstehung des Bildes noch Realität: der Mosbacher Marktplatz mit parkenden Autos. Erst später, ab den 1970er Jahren, nahm der Fahrzeugverkehr erheblich zu und die Schaffung einer autofreien Innenstadt wurde vehement gefordert.

Noch als in den 1960er Jahren die B 27 ausgebaut wurde, hatte man sich zunächst entschlossen, den Verkehr weiter durch die historische Innenstadt zu führen. Dafür sollte die recht enge Hauptstraße durch den Umbau der Erdgeschosse zahlreicher historischer Gebäude zu Arkadengängen verbreitert werden. Beim versuchten Umbau des alten Kapfererhauses von 1600 erwies es sich als unmöglich, ohne Neubau von tragenden Teilen oder gar des ganzen Hauses die benötigten Arkadengänge in die Erdgeschosse einzubauen. So wurde schließlich Abstand genommen von weiteren Umbauplänen zur Verbreiterung der Straße.

Später wurde eine Umgehungsstraße für die Innenstadt errichtet und der historische Ortskern weitgehend zur Fußgängerzone umgestaltet.



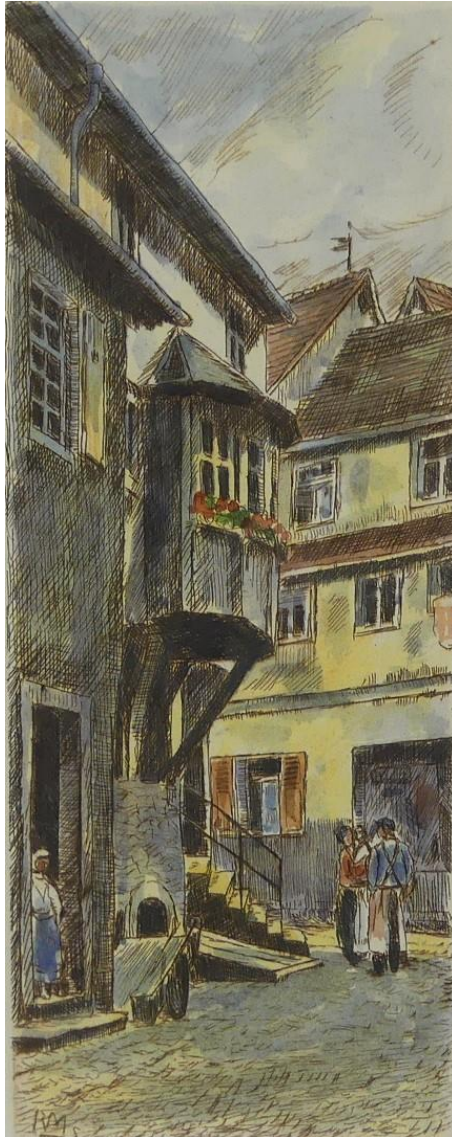
Kandelschuss

Rudi Müllers
kolorierte Radierung, vor 1970

Inv.-Nr.: B 1607

Der künstlerische Blick auf Mosbachs Dächer unweit des Kandelschusses.

Der aus zwei Quellen gespeiste Kandelbach schoss nahe dieser Stelle mit hoher Geschwindigkeit in einen Trog, was zu der Bezeichnung Kandelschuss führte. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts war Mosbach weitgehend kanalisiert und das Wasser aus dem Blickfeld fast vollständig verschwunden. Im Zuge der Altstadtsanierung gewährte man dem Kandelbach wieder seinen oberirdischen Lauf durch die Gassen.



Erkerhaus

Rudi Müllers

Kolorierte Radierung, vor 1970

Inv.-Nr.: B 1608

Blick auf den oberen Teil der Schwanengasse (heute „Brautmoden Sommerlad“).



Hospitalgasse

Waldemar Heger

Aus Mappe: „Die Bildermaler, Mosbach mit dem Stift gesehen“

Radierung, o.J.

132 / 150

Inv.-Nr.: B 1838e

Waldemar Heger (geb. 1925) war ein Heidelberger Maler und Zeichner. Hier widmet er sich der Hospitalgasse als Motiv. Links das Hospital, das eine städtische Gründung des Spätmittelalters war. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war die Stadt pfälzische Residenz und erlebte auch auf dem Gebiet der Altenpflege und Gesundheitsfürsorge einen Aufschwung.

Das Gebäude ist baugeschichtlich hochinteressant als dreigeschossiger traufständiger Bau mit alemannischem Fachwerk und deutlich überkragenden Stockwerken. Der Dachstuhl ist dendrochronologisch auf

das Jahr 1465 datiert. Das ursprünglich ebenfalls in Fachwerk ausgeführte Erdgeschoss wurde später durch massive Außenwände ersetzt.



Rathausplatz von der Badgasse aus gesehen

Werner Menrad

Aus Mappe: „Die Bildermaler, Mosbach mit dem Stift gesehen“

Radierung, o.J.

132 / 150

Inv.-Nr.: B 1838I

Werner Menrad (geb. 1936 in Ladenburg) wird gerne als moderner Romantiker bezeichnet, der in seinen Werken konstruktivistisch-naturalistische und zugleich gefühlsbetonte Details ausdrucksvoll darzustellen vermag.

In der Bezeichnung der Badgasse hat sich die Badekultur als wichtiges Element der Stadtopographie tradiert. In ihr dürften beide Mosbacher Badstuben zumindest seit dem 14. Jahrhundert gelegen haben (1368 urkundlich nachgewiesen). Mit der Lage der sogenannten Unteren Badstube als städtische Einrichtung am Rand des Marktplatzes bzw. Stiftsbezirks zeigte die Bürgerschaft Präsenz im zentralen Bereich der Stadt. Dagegen wird die Obere Badstube dem Stift zugeschrieben.



Blick in die Gasse

August Klüber

Aus Mappe: „Die Bildermaler, Mosbach mit dem Stift gesehen“

Radierung, o.J.

132 / 150

Inv.-Nr.: B 1838f

Im Jahre 1808 berichtete „Physicus“ Dr. Gruber an die Großherzogliche Sanitäts-Commission in Karlsruhe über die Stadt Mosbach und deren Bewohner u.a.:

„Die hochgebauten Häuser verhindern in denen engen Straßen die frische Luft. Die Straßen bleiben nass, und da die Sauberlichkeit diesen Bewohnern nicht wie denen Holländern angebohren ist, so kann man es sich denken, wie kräftig es hier stinken mus, wenn man durch die Straßen gehet (...).“



Haus am Kandelschuss

Waldemar Heger

Aus Mappe: "Die Bildermaler, Mosbach mit dem Stift gesehen"

Radierung, o.J.

132 / 150

Inv.-Nr.: B 1838c

Das spitzgiebelige Haus am Kandelschuss ist seit jeher ein beliebtes Motiv für Maler und Fotografen. Zwischen der ehemaligen Schmelzmühle und der Schabersmühle vereinigen sich hier die Hardbergquelle mit der Michelsrotquelle zum Kandel. Das Fachwerk des Hauses wurde um das Jahr 1915 wieder freigelegt. Später wurde es wieder verputzt, bis der Verein „Alt-Mosbach“ im Jahre 1978 auf Vereinskosten das Fachwerk wieder freilegen ließ.



Blick auf den Turm der Stiftskirche

August Klüber

Aus Mappe: „Die Bildermaler, Mosbach mit dem Stift gesehen“

Radierung, o.J.

132 / 150

Inv.-Nr.: B 1838



Blick über Mosbachs Dächer

Werner Menrad

Aus Mappe: „Die Bildermaler, Mosbach mit dem Stift gesehen“

Radierung, o.J.

132 / 150

Inv.-Nr.: B 1838n

Der herrliche Blick über die Dächer der Altstadt hin zum Schloss wird im Volksmund gerne als „Malerblick“ oder „Malerwinkel“ bezeichnet.

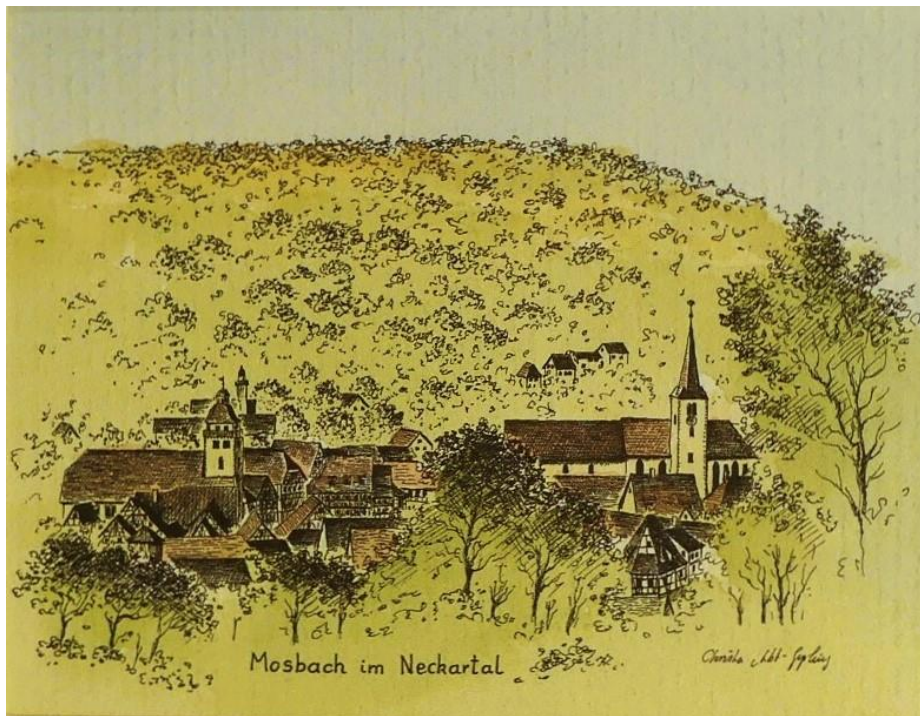


Palm'sches Haus

Künstler unbekannt
Lithographie, nach 1968
94 / 350

Inv.-Nr.: B 1874

Da die Häuser Häuser Hechtl (Hauptstraße 35) und Kapferer (Hauptstraße 33) schon auf gleichem Niveau liegen, kann das Werk auf die Zeit nach deren Sanierung 1968 datiert werden.



„Mosbach im Neckartal“

Christa Abt-Gysling
Kolorierte Radierung, o.J.

Inv.-Nr.: B 1825

Christa Abt-Gysling (geb. 1940 in Bruchsal, gest. 2006 in Zürich) war Grafikerin, Buchhändlerin und Malerin. Neben zahlreichen Stadtansichten wie dieser von Mosbach schuf sie Werke, die dem phantastischen Realismus zuzuordnen sind.



Rathaus, Palm'sches Haus, Rosenberger Hof

**H. oder I. Teilge?
Aquarell, 1973**

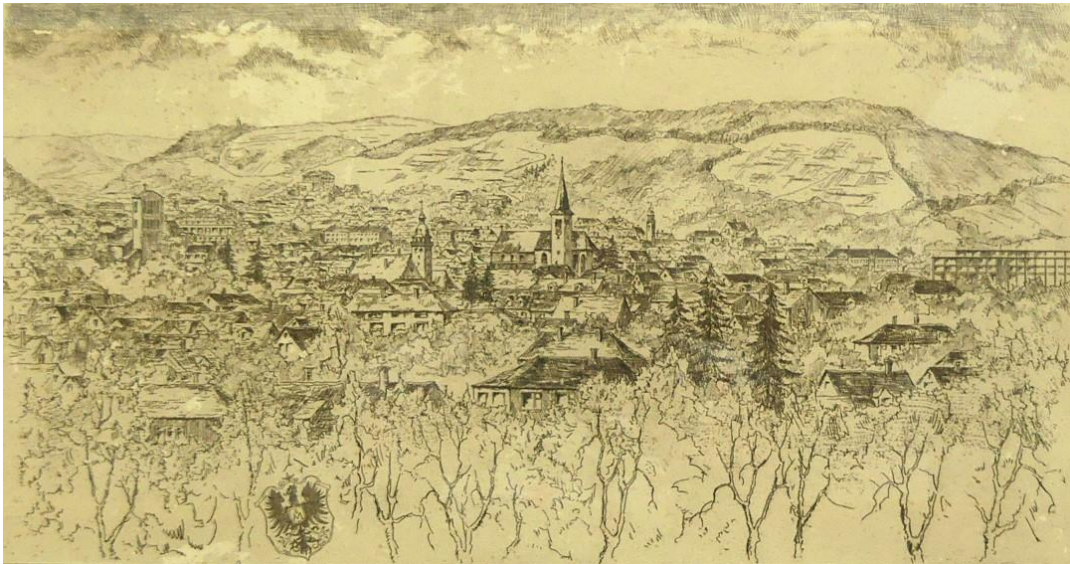
Inv.-Nr.: B 1883

Das Palmsche Haus zählt zu den schmuckreichsten Fachwerkhäusern Südwestdeutschlands. In der Konstruktion überwiegt fantasievolles Formenspiel, das auch immer wieder zur künstlerischen Abbildung wie hier angeregt hat. Nur ein geringer Teil der Holzelemente hat tatsächlich eine statische Funktion. Eventuell ist dies auch mit ein Grund dafür, dass es – allen Feuerschutzbestimmungen zum Trotz – als eines der wenigen Mosbacher Fachwerkhäuser nie verputzt wurde bzw. werden musste.

Erbauer war der Lohrbacher Keller und Burgvogt Johann Schragmüller (1572–1636) aus einer kurpfälzischen Beamtenfamilie. Fast einhundert Jahre lang bestimmten die Mitglieder dieser Familie die Geschehnisse der

Stadt in maßgeblichen Positionen mit, bevor zu Beginn des 18. Jh. die Mosbacher Linie der Familie erlosch. Zu seinem heutigen Namen kam das Palmsche Haus durch den aus dem oberschwäbischen Meckenbeuren stammenden Kaufmann Anton Palm.

Der Rosenberger Hof (hier noch genutzt als Modegeschäft) steht wahrscheinlich in der Nachfolge des 1368 genannten „von Rosenberg hoff“. Im 18. Jahrhundert ist der Besitz von Dorothea Rüdin belegt, der Witwe des Kellers zu Schwarzach. Eine Planskizze von 1800 verzeichnet auf diesem Grundstück zwei Häuser, das eines Krämers und das eines Amtsboten.



"Kreisstadt Mosbach"

Künstler unbekannt
Radierung, zw. 1960-1980

Inv.-Nr.: B 1756

Ein schönes Beispiel für die künstlerische Qualität auch von Werken unbekannter Künstler: So wird hier die naturräumliche Lage der Stadt bemerkenswert realistisch abgebildet.

Stadtmuseum Mosbach

Hospitalgasse 4, 74821 Mosbach

Tel: 06261 899240

Fax: 06261 899241

E-Mail: museum@mosbach.de

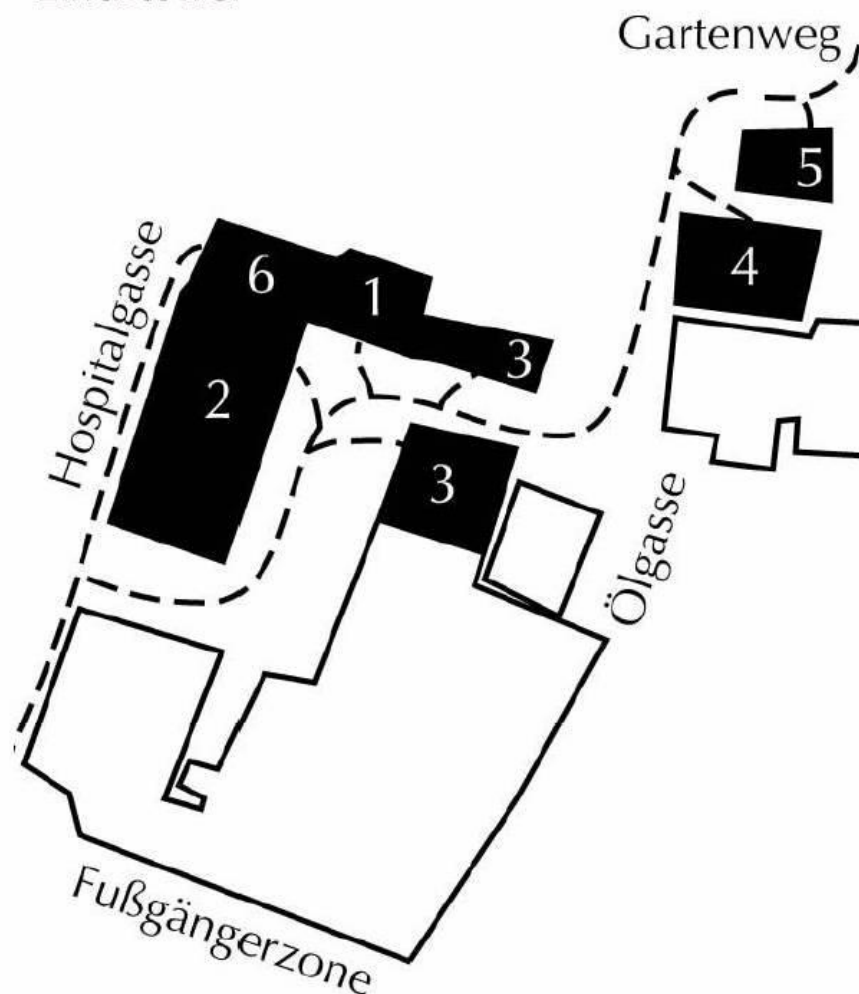
www.mosbach.de/stadtmuseum

Öffnungszeiten:

von April bis Oktober

mittwochs und sonntags von 15 bis 18 Uhr

Eintritt frei



1 Museumsverwaltung

Büro / Museumspädagogik

2 Altes Hospital

Hafnerei - Fayencen - Majolika (2. OG)

Jüdisches Leben (3. OG)

Streiflichter (3. OG)

3 Hospitalscheune

Schwarze Kunst - Altes Druckgewerbe (EG)

Handwerks- und Zunftgeschichte (1. OG)

Stadtgeschichte (2. OG)

4 Haus Paschke

Volkskunst der

Heimatvertriebenen

Museumsbibliothek

5 Haus Kickelhain

Wohnkultur des 18./19. Jh.

6 Haus Becker

Sonderausstellungsraum